

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Gensche.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nachdruck aller Artikel verboten.

Nummer 27

Sonntag, den 30. Mai 1915

33. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 30. Mai: Fellig. **Montag, 31. Mai:** Angela. **Dienstag, 1. Juni:** Judentag. **Mittwoch, 2. Juni:** Erasmus. **Donnerstag, 3. Juni:** Fronleichnamsfest. **Freitag, 4. Juni:** Franz v. C. **Samstag, 5. Juni:** Bonifatius.

Dreifaltigkeitssonntag

Evangelium des hl. Lucas 6, 36—42.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden; vergebet, so wird euch vergeben werden. Gebet, so wird euch gegeben werden; ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann wohl ein Blinder einen Blinden führen? Fallen sie nicht beide in die Grube? Der Jünger ist nicht über den Meister; jeder aber wird vollkommen sein, wenn er wie sein Meister ist. Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, des Balkens aber in deinem eigenen Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst? Heuchler, zieh' zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge; dann magst du sehen, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

*

Heute ist Fronsonntag. In Niedrich im Rheingau findet jedesmal am Fronsonntag eine ergreifende Prozession statt. Wer schon einmal auf der Niedricher Valentinuswallfahrt im August gewesen ist, kennt auch die herrliche Valentinuskapelle, die auf dem Kirchhofspfad steht, und die der Staat vor einigen Jahren auf seine Kosten hat neu herrichten lassen, weil sie ein Kunstwerk ist und einzig dasteht im weiten herrlichen Rheingauer Land. Diese Kapelle ist eine Art Gruft, Karner d. h. Gebeinhaus nennt man sie dort, weil sie die Gebeine der auf dem daneben liegenden alten Friedhof wieder Ausgegrabenen verwahrt. Durch diese Gruft geht die Prozession am Fronsonntag. Und wenn der Priester mit den Ministranten und dem Sängerkor eintritt, dann macht er halt vor dem Gebeinhaus und vor der großen Statue Christus im Elend, die dort steht, und dann spricht der Priester dieselben Gebete, wie wenn eins begraben wird auf dem Friedhof draußen. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, Herr, erhöhe meine Stimme! So betet der Priester, und der Chor antwortet: Laß acht haben deine Ohren auf die Stimme meines Flehens. Von den Gebeten im Gesangbuch ist dieses Gebet — es ist ein Psalm von David verfaßt — eins der ergreifendsten, weil es das Verlangen und die Sehnsucht, die Not und die Hoffnung der armen Seelen so ergreifend wiedergibt. Auch anderswo, höre ich, hält man am Fronsonntag eine Prozession auf den Friedhof, und die Leute stellen sich vor die Gräber ihrer Angehörigen und beten für deren Seelenruhe.

Möchtest nicht auch du am heutigen Fronsonntag deinen Blick ins Jenseits richten? Nicht bloß an Allerheiligen und Allerseelen im November sollst du an die Armen im Fegfeuer und an die Ewigkeit denken, oder wenn du mit einem Begräbnis gehst, sondern auch sonst im Jahr. Ich sage dir, so ein Besuch auf dem Friedhof ist dir überaus nützlich und heilsam. Und wenn der Friedhof zu weit weg ist vom Dorf und der Weg dahin zu schmutzig und zu beschwerlich, dann wandere wenigstens im Geiste hinaus. Am Fronsonntagnachmittag, wenn die Mannsleute im Wirtshaus sitzen, und die Frauleute vor der Haustür auf der Bank, und das junge Volk vor dem Dorf sich ergeht, dann nimm du dein Gebetbuch und deine Brille, und geh' auf ein halbes Stündchen in die Kirche. Ganz hinten im zweitbesten Stuhl, da ist's hell zum Lesen, da knie dich hin und schau erst auf den Hochaltar, damit du in die rechte Stimmung kommst. Die Weihrauchwolken von der Nachmittagsandacht her hängen noch vorn um den Altar und lagern um den Tabernakel, wie die heilige Wolke über der heiligen Lade im Jerusalemer Tempel. Aber dein Auge ist noch kräftig genug, um den Ort zu erkennen, wo dein Heiland wohnt. Begrüße ihn und bitte ihn, er möge deine Fronsonntagsandacht segnen. Der heilige Sebastian mit dem pfellgespidten Leib rechts oben neben der Kanzel und auf der andern Seite die heilige Jungfrau Margareta, die Kirchenpatronin, mit dem giftigen Drachen zu ihren Füßen, grüßen dich und schauen so gütig auf dich herab, als wollten sie dir Mut machen, recht

herzhaft zu bitten und dein ganzes Herz vor dem lieben Gott auszuschütten.

In deinem Gebetbuch, das du mitgebracht hast, steht gewiß der Psalm, von dem ich oben gesprochen habe: Aus der Tiefe rufe ich. Ueber dieses Gebet simuliere ein wenig nach. Betrachte jeden Satz, halte dann ein wenig ein und sprich mit deinem Heiland vorn im Tabernakel, so wie es dir gerade einfällt. Du kannst etwa so sagen: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, aus all der Not meines Alters. Meine Tage werden immer weniger, und bald ist die Stunde der Ewigkeit für mich angebrochen. Deshalb rufe ich aus der Tiefe meiner Seele: habe acht auf mich, wenn es mit mir zu Ende gehen will. Ich habe ja auch dich nicht außer acht gelassen, immer dich in Ehren gehalten. Ja, früher, als ich noch jung war, da ist manches vorgefallen, was mir jetzt noch bitteres Weh bereitet. Aber ich hab's bereut und gebeichtet. Nicht wahr, lieber Heiland, du denkst nicht mehr dran. Denn wolltest du der Sünden gedenken, o Herr, wer könnte dann vor dir bestehen! Dann wären ja alle verloren. Du hast aber gesagt: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Bei dir ist Versöhnung und Barmherzigkeit und Mitleid und Verzeihung, und wegen deines Gesetzes und deiner Verheißung und wegen deines Wortes hoffe und vertraue ich auf dich, daß du mir in meinem Alter gnädig sein werdest.

Nicht allein für mich bitte ich, auch für meine Angehörigen. Ach, Herr, du kennst ihn, den Thomas, meinen Jüngsten, und seine Frau mit den zwei Kinderchen. Der Kaiser hat ihn gerufen, und jetzt steht er im blutigen Krieg mit den Franzosen, und die Kugeln zischen um seinen Leib, und wer weiß, ob er lebend wieder heimkommt. Schütze ihn, lieber Jesus, sende ihm deinen heiligen Engel, daß er über ihn wache, ihn zum Aushalten anfeure, ihn tapfer und unüberwindlich mache, ihn bewahre vor den großen Gefahren, die seiner Seele drohen. Und die vielen andern in unserm Dorf, die ausmarschieren sind und daheim sorgende, sich ängstigende Väter, Mütter, Frauen und Kinder zurücklassen mußten, sie alle nimm' in deine Gut und laß sie gesund an Leib und Seele wieder heimkehren. Tröste die Angehörigen, die einen Gefallenen betrauern, und laß die Zurückgebliebenen nicht so sehr fühlen, was sie verloren haben. Ach, Gott im Himmel droben, nimm doch bald die große Heimsuchung des Kriegs von uns weg. Erhöre die vielen Gebete, die die ganze Welt zu dir emporsendet. Habe Erbarmen mit dem vielen unschuldigen Blut, das vergossen wird. Wenn du aber in deiner Vorsehung es anders beschlossen hast, wenn du willst, daß wir die Opfer des Krieges noch länger tragen, dann gib uns Kraft und Stärke, daß wir uns deinem heiligen Willen ergeben, daß wir nicht murren und klagen, und unwillig seufzen unter den harten Opfern. Bei dir ist Erbarmen und überreiche Erlösung, und du wirst uns erlösen aus all' unserer Drangsal.

So und ähnlich magst du beten, und dann wirst du reich an Liebe und Gnade, an Trost und Glauben heimkehren, und du darfst glauben, daß deine Fronsonntagsandacht gut verlaufen ist. Die heiligen Engel, die unsichtbar den Tabernakel umgeben, tragen dein Gebet vor Gottes Thron und begleiten es mit ihren Wünschen.

Viernmal im Jahre kehrt der Fronsonntag mit seinen vorausgehenden drei Fasttagen wieder, und jedesmal soll er sein ein Tag des Ernstes, der Selbstbesinnung, des Gedenkens der Not im Diesseits und Jenseits, kurz ein Frontag, d. h. ein Tag unseres Herrn.

Bpe.

Rechtes Leben

An seiner Wiege stand die liebe Not,
Die bald der Kindheit Träume weggesungen;
Und eines harten Lebens ernst Gebot,
Hat ihn — halb Knabe noch — zur Fron gezwungen.

Erst dreimal wog er, ob es auch gerecht,
Das Stückchen Brot, das er so larg gewossen;
So war er, blieb er stets ein armer Knecht,
Ein stiller Knecht, so treu und unverdrossen.

Einst schmückten heit're Kränze seine Stätte,
Weil ihn das große Glück besuchen wollte,
Doch als des gold'ner Wagen draußen rollte,
Sag er im Todeskampf auf harter Schiette.

Als ich an seinem braunen Sarg standeben,
War's mir, als stünde drauf in goldner Schrift:
„Du fand'st das Land, wo man den Mäch'gen trifft,
Der jene krönt, die siegend überwandten!“

P. S. B., O. F. M.

Aus dem Schatze liturgischer Schönheit

Die Wechselgesänge aus der Messe des Dreifaltigkeitsfestes.

Zwischen zwei Feste, die so überaus tiefe Geheimnisse des christlichen Glaubens verherrlichen, zwischen Pfingsten und Fronleichnam, fällt das Fest der hochh. Dreifaltigkeit. Obwohl eigentlich jeder Sonntag schon eine Feier dieses Grunddogmas unserer Religion ist, ist doch noch ein eigenes Fest dafür eingesetzt. Der ganze Inhalt dieses geheimnisvollen Festes kommt zum Ausdruck in einer Stelle der kirchlichen Tageszeiten: „Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort, der hl. Geist, und diese drei sind eins!“ Ein Geheimnis, vor dem wir nur stammeln können: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Eher können wir die Großtaten dieser hl. Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit fassen; die Großtaten, wie sie sich der Welt und Menschheit gegenüber offenbaren und noch offenbaren in der Erschaffung, Erlösung und Heiligung; jedes dieser drei Worte in seinem äußersten Umfange genommen! Die Offenbarungen Gottes in dieser dreifachen Richtung laufen wieder zusammen in dem einen inhaltsreichen Worte: Barmherzigkeit. Keine der göttlichen Eigenschaften drängt sich dem menschlichen Auge, dem menschlichen Verstande und Herzen so auf wie sie. Sie wird darum auch mit vollem Rechte in den Wechselgesängen der heutigen Festmesse in erster Linie gepriesen.

Der Introitus stimmt gleich in ruhig markigem Rhythmus diesen Lobpreis an: „Gepriesen sei die heiligste Dreifaltigkeit und unzerteilte Einigkeit; wir wollen sie preisen, weil sie an uns Barmherzigkeit getan! Herr, unser Gott, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde! Ehre s. d. Vater usw. Gepriesen sei usw.“ — Wie im einfachen Ausrufe der tiefsten Schmerz und die größte Freude ihren Ausdruck suchen, so preist auch die Kirche hier in fast zu einfach klingendem Ausdruck die Segnungen grundloser göttlicher Barmherzigkeit. Sie darf diesem einfach kindlichen Ausruf wählen, ohne der Unabbarkeit gezogen zu werden, weil sie in ihrem Gottesdienste durch ununterbrochenen Lobpreis den Dreieinigen verherrlicht: Durch das „Ehre sei dem Vater usw.“, durch das: „Durch denselben Christus unseren Herrn, der mit dir und dem hl. Geiste lebt und regiert“, schließt sie ja alle ihre Gebete. Ja, ihr ist es heiliger Ernst mit dem: „Gepriesen sei die hl. Dreifaltigkeit . . .“, weil sie Barmherzigkeit an uns getan! Wie diese Barmherzigkeit Gottes sich der Welt und Menschheit gegenüber betätigt, zeichnen in großen Umrissen das Graduale, das von diesem Sonntag an wieder in seine Rechte eintritt, und der Allelujavers. Das Graduale: „Gepriesen bist du, Herr, der du die Abgründe durchschaust und aber den Cherubinen siehst. Gepriesen bist du, o Herr, am Himmelszelt und lobenswert in Ewigkeit.“ — Gott, der als sorgender Vater, als schaffendes Wort, als belebender Geist die Abgründe durchschaut und über den Cherubinen thronet, der alles beherrscht durch seine Kenntnis und Macht, vom unbekannten Tiefen im dunklen Meeresabgrund bis zu dem geistesmächtigen Himmelskronen, die mit flammendem Schwerte an seiner Seite stehen: dieser Gott ist gepriesen am Himmelszelt, gepriesen durch das Werk seiner Hände, durch die in unendlicher Zahl und Größe kreisenden Welten, die den Psalmisten zum Ausrufe bringen: „Die Himmel erzählen den Ruhm Gottes und die Werke seiner Hände künden das Himmelszelt.“ In diesen Welten gehört auch unsere Erde, die der Herr uns so wunderbar zur Wohnung eingerichtet; so wunderbar in allem, daß jedes edle Gemüt in Staunen und Dank vor all der Herrlichkeit steht, die auch ihm gehört, auch zu seiner Wohlfahrt geschaffen ist. Durch die Schaffung und stete Zuwendung dieser so reich ausgestatteten Welt wird er unser Wohltäter in fahbarer Gestalt. Was er aber einst an unseren Vätern getan durch Erlösung und Heiligung, die fortwährt bis zum Ende der Zeiten, ist unsahbar, aber deshalb umso lobenswerter für alle Ewigkeit; der Allelujavers drückt dies aus. „Alleluja, Alleluja! Gepriesen bist du, Herr, Gott unserer Väter und lobenswert in Ewigkeit, Alleluja!“ — Der dreieinige Gott stiftete die Kirche, stiftete sie aus mit siebenfacher Herrlichkeit und berief unsere Väter, unser Volk hinein, sodaß wir im schützenden Schatten des Christentums das Licht der Welt erblickten, sodaß die frohen Jahre unserer Jugend von echt christlicher Vater- und Mutterliebe verklärt wurden, sodaß unser Lebensweg Richtung und Licht durch die Sonne göttlicher Gnade empfing — ja, wahrhaft lobenswert in alle Ewigkeit ist Gott, der Herr, ob all dieser Wohltaten, so er an uns getan!

Das Offertorium ist gleich dem Introitus eine Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit: „Gepriesen sei Gott der Vater und der eingeborene Sohn Gottes und auch der hl. Geist, denn er hat an uns seine Barmherzigkeit getan.“ — Ihre Meinung erhält dieser neue Lobpreis durch die hl. Sängerschaft, zu der er gesungen wird. Der sündige Mensch fühlt sich der Gottheit gegenüber, mag er sich auch die unsinnigsten Götter vorstellen, verpflichtet, für seine Verfehlungen Sühne zu leisten, für seine Arbeit Hilfe und Segen zu erbitten — mit einem Worte: zu opfern. Dies Bewußtsein war in ihm so stark, daß er selbst seine eigenen Kinder zum Opfer brachte. Sah er dann auch ein, daß er für sich und seine Interessen nicht ein fremdes Menschenleben vernichten dürfte, so nahm er von seinen Tieren, seinen Früchten, beim ausgewählten Volke regelte Gott selbst diese Opfer, heiligte sie und versprach, sie

anzunehmen. Aber all diese Opfer waren eigentlich nur eine Sühnbildung, die durch Gottes Nachsicht und Güte erst Wert erhielt. Ein vollgültiges Opfer, das Gott gewissermaßen annehmen muß, erhielt erst die Kirche des neuen Bundes. In der hl. Messe wird Jesus Christus geopfert, wahrer Gott und Mensch, geopfert in den reinen Gestalten von Brot und Wein. So können wir gleichsam mit der Gottheit in des Priesters Hand vor die Gottheit treten, um Sühne zu leisten, um uns Gnade zu erbitten: ein wirklich gebührendes Opfer darbringen. Und dies ist ein Werk der Barmherzigkeit des Vaters, der seinen Sohn hingibt, des Sohnes, der bereitwillig zum Opferlamm wird, des hl. Geistes, der uns zum Opfer heiligt und würdig macht; drum sei gepriesen Gott der Vater und der eingeborene Sohn und auch der hl. Geist: der dreieinige Gott, der solche Barmherzigkeit an uns getan!

Doch nicht nur ein wahrhaft würdiges Opfer gab uns der Dreieinigen Barmherzigkeit, ergab uns sogar Anteil an seiner Gottheit durch die hl. Kommunion; deshalb wiederholt auch der Kommunionvers die Benedingung dieser unausschöpflichen göttlichen Eigenschaft: „Wir preisen den Herrn des Himmels, und vor allen Lebenden wollen wir ihn loben, denn er hat an uns seine Barmherzigkeit getan!“

Die Kommunion ist die Vollendung der Opferhandlung. Gott wirkt nie halbe Werke; so will er auch hier Ganzes wirken. So werden wir in Wahrheit mit der hl. Dreifaltigkeit aufs innigste verbunden, göttliches Leben strömt in uns über und stark und freudig gehen wir den Weg des Herrn bis zur ewigen Vollendung. Durch die Teilnahme an der hl. Kommunion, die vollkommenste Teilnahme des Gottesdienstes bekennen wir aber auch vor allen Lebenden unseren Glauben an den Dreieinigen, wir erbauen unseren Nächsten und verdienen so, daß dieser allmächtige und allgütige Gott auch für die Zukunft uns Barmherzigkeit erweist; besonders auch durch gnadenvolle Zulassung zum Opfer und zur Kommunion, die uns immer mehr zubereiten, die vollendende und krönende Barmherzigkeit zu erfahren am Lebensabend, sodaß wir in ewigem Jubel ausrufen dürfen: „Gepriesen sei die heilige Dreifaltigkeit und unzerteilte Einigkeit; wir wollen sie preisen, weil sie an uns Barmherzigkeit getan!“ Damit, lieber Leser, dies umso sicher in Erfüllung gehe, gewöhne dir von heute ab an, das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, wie es war im Anfange, so jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit, Amen“, stets andächtig zu sprechen als Dank für die grenzenlose Barmherzigkeit, die auch dir der dreieinige Gott so oft erwiesen hat und für immer erweisen möge!

P. S. B., O. F. M.

Der hl. Bonifatius — Apostel der Deutschen

(5. Juni.)

Ich glaube nämlich, daß ich nicht weniger als die großen Apostel getan. (1. Kor. 11, 5.)

Das Land, das jetzt eine Welt von Haß und Mord auf uns heht und in Deutschlands Gauen Trauer und Weh trägt, sandte einst seine edelsten Söhne aus, um unser Volk aus Nacht und Furcht zum Lichte der Wahrheit zu führen. Damals hieß England die Insel der Heiligen, damals, als es uns den großen hl. Bonifatius sandte — den Apostel der Deutschen.

Das süßliche Wesen ist des Heiligen Heimat. Er wurde am 675 geboren; ursprünglich hieß er Wynfrith. Die vornehmen Eltern übergaben ihn den Benediktinern der Abtei Abbeccastre und Mhuiscelle zur Erziehung. In letzterem Kloster nahm er die Mönchskutte und mit dem Kleide den echten benediktinischen Geist der Arbeit und des Gebetes in sich auf. Seelengewinn war das Ziel seiner hochgemuten Seele. 716 zog er zum erstenmale zu apostolischer Arbeit aus. Er wollte das gegenüber liegende Friesland belehren. Da aber ein blutiger Krieg zwischen Friesen und Franken eine ersprießliche Arbeit unmöglich machte, kehrte er heim. Seine Ordensbrüder nahmen ihn mit größter Freude wieder auf und wählten ihn zum Nachfolger ihres tüchtigen Abtes Wynbrect. Doch Wynfrith schlug die angebotene Würde aus, ihn drängte es von neuem zum Gange unter die Heiden. Doch diesmal wollte er sich erst des Papstes Segen und Sendung erbitten. Gregor II. sandte ihn mit reichstem Segen und weitgehendsten Vollmachten ins Herz Deutschlands, nach Thüringen, wo das Christentum schon Eingang gefunden. Hier hielt es ihn nicht lange. „Friesland, Friesland!“ rief in seiner Seele. Da der Christenhaß und Friesenherzog Radbod gestorben war, schien die Zeit günstig. Drei Jahre wirkte Bonifatius — diesen Namen hatte er in Rom erhalten — dort neben dem hl. Bischofe Willibrord. Wort und Beispiel des eifrigen Bischofs waren dem Heiligen behilflich, seinen Apostelberuf aufs Tiefste zu erfassen. 722 zog Bonifatius nach Oberhessen, wo sein Wirken reiche Frucht trug. Dort gründete er als Mittelpunkt seiner Tätigkeit und als Pflanzschule eines gebildeten, echt kirchlichen Klerus das Kloster Amöneburg. Einer Einladung des Papstes folgend, kam er zum zweitenmale nach Rom und empfing hier am 30. November 722 die Bischofsweihe, so zum Apostelante völlig ausgerüstet. Nach Oberhessen zurückgekehrt, erhielt er immer mehr eifrige Helfer an Männern, wie Wigbert, Burkard, Lulf, Wunibald und Willibald, an Frauen, wie Hloba, Walburg und Thekla. Durch deren Hilfe entstanden Klöster mit vorbildlicher Frucht in Fritzlar, Landersbachheim, Ochsenfurt, Kitzingen — später dann mit Sturms Unterstützung das Kloster Fulda, des Heiligen Lieblingsstiftung. Von diesen Hochburgen christlicher Liebe und christlichen Glaubens gingen die Wege des Heiles für unser tiefer hinein in die Gauen Nieder-

heißens und Thüringens. Allen voran der Heilige mit seinem lautren Gemüte, seinem offenen Auge und seinem Herzen voll Liebe und Segen — ein echter Apostel! Doch Deutschlands großer Apostel sollte er werden durch seine Organisationsarbeit, voll Klugheit und Eifer. Er war 732 Erzbischof geworden. Mit Hilfe acht christlicher Fürsten gründete er die Bistümer Salzburg, Passau, Regensburg, Freising, später Würzburg bei Freilkar, Erfurt und Würzburg. Allen diesen Sprengeln setzte er heilige und tüchtige Männer vor, die sich vor allem die Bildung eines unsträflichen Klerus angelegen sein ließen. Des öfteren berief dann der Heilige seine Amtsbrüder zu Synoden, um zu einheitlicher, zielbewusster Arbeit anzuregen. 745 übernahm er selbst die Verwaltung der Erzdiözese Mainz, behielt aber auch dann noch das gesamte christliche Deutschland im Auge, so bis ins hohe Alter in Wahrheit Deutschlands kirchlicher Führer. Als schon die Spuren des Alters seiner Stirn sich eingruben, erging noch einmal der Ruf: „Friesland, Friesland!“ an seine Seele. Von seinem lieben Fulda rührend Abschied nehmend, zog er den Rhein hinab und wirkte wieder mit jugendlicher Begeisterung unter den Heiden östlich vom Züdersee. Als er zum Pfingstfeste die Neubekehrten zur Firmung in die Gegend bei Dokum geladen, überfiel ihn eine wilde Heiden-
schar und erschlug den Heiligen samt zweifundfünfzig Begleitern; es war am 5. Juni 754. An seiner Lieblingsstätte Fulda wölbt sich ein herrlicher Dom über den hl. Gebeinen. Und Jahr für Jahr kommen die Hirten Deutschlands an seinem Grabe zusammen, um in Gebet und Arbeit den Fußstapfen ihres Apostels folgend, den anvertrauten Herden echte, gute Hirten zu sein.

St. Bonifatius ist in Wahrheit Deutschlands Apostel, sodaß er mit dem hl. Paulus ruhig sagen darf: „Ich glaube nämlich, daß ich nicht weniger als die großen Apostel getan!“ Getan durch mühevollen Missionsarbeit; getan aber vor allem dadurch, daß er Deutschlands Kirche mit dem Mittelpunkt der Christenheit, der römischen Kirche verband, sodaß immer diese lebenspendende Verbindung erhalten blieb, auch trotz Sturm und Drang! Deutschlands Kirche steht heute als Vorbild vor den Völkern des Erdkreises da; frisches Leben pulsiert in ihren Adern, und Volk und Führer halten in unwandelbarer Treue zum Felsenort der Wahrheit.

Bitte, lieber Leser, am Feste des hl. Bonifatius, daß der Heilige seiner geliebten Herde auch nach des Krieges schrecklicher Heimführung nahe sei, daß sie, wenn alles im geliebten Vaterlande des Friedens Früchte heimträgt, nicht leer ausgehe, sondern für und für erstarke im Glauben und froher, segensreicher Christentätigkeit.

*
O Glaubensvater, sieh die Not,
In der wir uns befinden!
Still Gottes Horn, wenn er uns droht.
Du streut uns're Sünden.
Bitt ihn, daß seine starke Hand
Uns schütze, samt dem Vaterland!

P. S. B., O. F. M.

Agnus Dei..... Dona nobis pacem

Wenn bei der Messe heil'gem Gnadenopfer
Der hehre Augenblick der Wandlung da,
Wenn meine Seele fählt in frommen Schauern,
Dein Herr und Gott, dein Heiland ist dir nah'.

Ist mir, als sei'n Jahrhunderte entschwunden;
Und so, wie einstens in Judäa's Land,
Das Volk sich scharte um den Herrn und Meister
Und Er in Milde segnend hob die Hand.

So möcht steht ich mich flehend an ihn drängen,
Wie jene Kranken, jene Armen all,
Sein Kleid berühren, dessen heller Schimmer
Durch die Monstranz her glänzt in mildem Strahl.

Du hast sie Alle, Alle einst erhört,
Die an dich glaubten und die dir vertraut.
Lamm Gottes, das hinwegnimmt alle Sünden
Der Welt, erbarme dich, so bet' ich laut.

Lamm Gottes, das hinwegnimmt alle Sünden
Der Welt, o hilf uns, rette uns hienieden,
Lamm Gottes, das hinwegnimmt alle Sünden
Der Welt, gib uns den Frieden.

M. G.

Fronleichnamstag 1915

Von Hermann Rod.

Wiederum duftet es aus bunten Blumenkronen und klingt es aus grünen Büschen und bald naht der liebliche Tag von Fronleichnam. Keine Pflanze ist zu groß und kein Schmuck zu reich, um dem im Sakramente verborgenen Gott und Heiland den Weg durch unsere Dörfer und Städte zu bereiten. Der lenzesfrohe Wald opfert Tausende seiner jungen Sprößlinge; ihrem Schöpfer sollten sie grünen und welken. Was in den Gärten Allenweil leuchtet und rosenrot prangt, was in Himmelblau sich kleidet und mit Sonnengold sich schmückt: es hat dem Herrn geblüht und läßt für ihn das junge, freudige Leben. So mögen nun die Gloden zum Ehrengelichte des Engelsbrotes mit ihren feierlichsten Tönen rufen!

Sehet, wie das Volk auch heute noch sich um den Sohn Gottes wartet! Der Glaube schaut in der weißen Hostie den einzigen, den herrlichen Mann, den die größten Meister der Kunst ver-

gebens vollbürtig darzustellen suchten: unter dieser edlen Stirn thront die Weisheit, das Unendliche, aus diesem Auge voll überirdischer Hoheit blickt der milde Schein von Gottes Vatergüte, in dieser Brust schlägt die erbarmende Liebe des Erlösers. Der selbe Heiland steht vor uns, der einst auf dem Berge der Seligkeiten das große Programm des Gottesreiches entwarf, der in Kapharnaum die wunderbaren Worte vom hochheiligen Altarsakramente sprach, die süßesten, die je aus eines Menschen Mund geflossen. Heute noch trägt seine Rechte den Finger Gottes, der die Kranken heilte und die Toten dem Leben wiedergab, der die Brote mehrte und dem Toben des Meeres gebot. Wahrhaftig, wenn Tag für Tag die Blige des Weltkrieges niederflammen und die Donner der Kanonen rollen, wer wollte auf einen mächtigeren Bundesgenossen, auf einen stärkeren Schirm, auf einen kundigeren Arzt für Körper- und Seelenwunden warten? Wie ein düsterer Wollenschatten lagert das Unglück über ganz Europa, und der furchtbare Ernst der Zeit spiegelt sich auch im sonst so glanzvollen Bilde der Fronleichnamsprozession. Die Trauer mit dem umflorten Auge läßt sich nicht verkennen: hangende Väter, bekümmerte Mütter, Frauen mit abgehärmten Zügen unter schwarzen Schleiern, verwaisete Kinder schau'n du heute mehr denn je. Außerdem schritt noch im Vorjahre mancher unter den friedlich wehenden Kirchenfahnen, der ein paar Monate später dem drohend flatternden Banner des Krieges gefolgt ist und heute vor dem Feinde steht oder auf dem Schmerzenslager im Lazarett als stiller Tüder liegt oder dessen frühes Grab der hellgrüne Mai so liebevoll schmückt.

Wie furchtbar befehlen sich doch heute die Gegensätze! Hier frommer Gesang und Trompetenschall, dort wilder Waffentärm und das Brummen der Geschütze; hier das ehrfurchtsvolle Aufsteigen des Weihrauchwölkchens, dort qualmende Wohnstätten und weiße Schrapnellringe; hier Kerzenflammen, die sich selbst verzehren, dort im Tode erlöschendes Menschenleben; hier der Triumphzug der heiligen Eucharistie in friedlicher Kolonne, dort der Krieg, der herzlose Wüterich, über ein Leichenfeld reitend. Derartige Gedanken und Empfindungen sind gewiß weder dem Gefolge des Herrn auf seinem Prozessionsweg noch dem Soldaten an der Front ferne.

Es hieße aber einer einseitigen Gefühlsrichtung huldigen, wollte man nur den Nachseiten der Fronleichnamsprozession von 1915 nachgehen. Ist nicht auch die Hoffnung, die Troste Himmelskinder, eine Begleiterin des Hochwürdigsten Gutes, und strahlt nicht edle Siegesfreude aus vielen Blicken? Und ist nicht der Herr selber, der ewig unveränderliche Hort von Gerechtigkeit und Wahrheit, unser Bürge eines glorreichen Ausgangs des Krieges? Lasset uns also, von ruhiger Zurechtweisung gehoben, mit ihm wandeln und mit hellen Tönen singen:

Laudate eum Salvatorem, laudate eum et pastorem in hymnis
et canticis!

Wenn der Herr in sein stilles Zelt zurückgekehrt ist, dann ist das letzte der frühommerlichen Kirchenfeste bald vorüber, und sein Scheiden nutzt uns an wie ein letzter Hauch von Heimweh. Aber während eines ganzen Jahres Frist vergehen muß, bis Christi Himmelfahrt und Pfingsten wiederkehren, so erneuert der Heiland mit jedem neuen Morgen die himmlische Weihstunde von Eon und hält alle Tage Fronleichnamsfest. Stets ladet er die Mühseligen, Verlassenen und die Seelen von tiefer Gottinnlichkeit zum Abendmahle ein. Wo ist der Mensch, der kein Joch und keine Bürde trägt? Selbst wenn Tag für Tag über unserm Leben ein blauer Himmel lachte und wenn jede Nacht alle Sterne leuchten würden, so müssen wir doch Schritt für Schritt dem steilen Weg der Nachfolge Christi abringen, und stündlich lauert der Tod auf uns. Aus dem Gesundbrunnen der sakramentalen Gegenwart des Herrn trinken wir frischen Lebensmut. Und auch das Gemüt des Kriegers, das wie eine Blume im Sonnenbrand manchmal dem Welken nahe ist, laßt sich wieder an diesem Lebensquell und erblüht aufs neue. Oft wandert der Heiland über die blutgetränkten Schlachtfelder als Wegzeigung für die vom Todesdämon umfängenen.

So sei denn unsere Seele auch am Fronleichnamstage des Weltkrieges hochgestimmt wie das herrliche Lied des Doktor angelicus (Thomas von Aquin) oder wie die Darle des Propheten, der in grauer Vorzeit vom Königsthron herab gesungen: „Er küßte ein Dentmal seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr, Speise gab er denen, die ihn fürchten.“

Kriegswallfahrt!

Krieg ist im Land, die frommen Christen wallen
Zum Gnadenbild, — so hehr und tatbekannt.
Hier bitten sie in trauten, heil'gen Hallen,
Um Hilfe, Trost, um Siegesglück für's Land.

Die reine Jungfrau, hilfsbereit den Seelen,
Neh'n sie um Beistand und um Gottes Huld,
Daß es trotz ihrer Sünd' und großen Teshen,
Erlassen mög' die überreiche Schuld.

Sie bitten für die tapf'ren Brüderkrieger,
Die fahn den Feind fernhalten uns'ren Gauen,
Daß Gott sie mög' in seiner Gnad' bewahren,
Und lasse siegreich sie die Heimat wieder schauen.

O Kirche, Jungfrau, Gottesmutter holde,
Das Vaterland, den König und sein Heer.
Und bitte, daß er bald es fügen wolle,
„Friede der Welt“; wir flehen um ihn sehr.

K. Tamm.

Wie die Lilie das Symbol der Unschuld wurde

Eine Skizze von Karl Müller.

„Solche Lilie, duftend süße,
In der Reinheit sondergleichen,
Blüht du unterm Dornenbege
Als der Unschuld sinnig Zeichen.“

Der Engel der Unschuld verließ einst seine himmlische Heimstätte, um unserer Mutter Erde einen Besuch abzustatten und sich unter ihrem sommerlichen Blumen- und Blütenschmuck eine Lieblingsblume zu erwählen. Im blütenweißen Gewande, mit der unschuldss reinen Stirne und dem offenen, leuchtenden Auge wandelte er suchenden Blickes dahin. Sein Pfad führte ihn an einem herrlichen Blumengarten vorüber, in welchem ihm diese lieblichen Kinder der Flora in allen Farben und Formen entgegenliefen. „Hier finde ich gewiß bald, was ich suche“, sprach der Engel der Unschuld und trat durch die von frischem Grün umrannte Pforte ein.

Zunächst fiel ihm die Rose, diese Königin der Blumen, ins Auge. Voll Staunen und Erhebung blieb er vor einem Strauche prächtig blühender Gartenrosen stehen. „Welch' leuchtende Farben, welch' lieblicher Wohlgeruch!“ „Nicht wahr, ich finde dein Entzücken“, sprach die Rose mit stolzem Selbstbewußtsein. „Wähle mich zu deinem Sinnbild, denn ein schöneres dürfte dir auf deiner weiteren Wanderfahrt gewiß nicht begegnen!“

Doch der Genius der Unschuld hob wie abwehrend seine Rechte und sprach: „Wohl erkenne ich, stolze Rose, deine Vorzüge gerne an; allein meine Lieblingsblume kannst du nicht werden. Du prangst mit Vorliebe bei allen rauschenden Freuden und Festen, bei denen ich gar oft trauernd das Haupt verhüllen muß. Auch dein übriges Wesen, wie dein Stolz und deine Ueberhebung, deine geringe Bescheidenheit, stoßen mich ab. Du kannst mein Symbol nicht werden!“

So sprach der Engel der Unschuld und setzte seinen Wanderfuß weiter, während die Blumenkönigin beleidigt ihm einen Bohnensack nachsandte. Kaum einige Schritte gegangen, kam er zu einem Beete mit blühenden Nelken, die ihm wie aus einem Munde zuriefen: „Solcher Genius, o wähle uns doch zu deiner Herzensblume!“

Der Himmelsbote ließ sein reines Auge über die bunte Reflektenschär schweifen und prüfte sinnend ihre Formen und Farben. Doch auch sie bestanden die Prüfung nicht. „Liebliche Blumenkinder“, sprach der Unschuldengel, „ich lobe euer Bemühen, bei Freud und Leid der Menschen zu blühen. Doch die Merkmale, auf die ich in erster Linie bedacht bin, könnt ihr nicht aufweisen. Ich vermisse an eurer Farbenkleide das reine, fleckenlose Weiß, das Abbild meines Himmelsgewandes. Ferner ist mir euer Duft zu stark, der gleichsam die Sinne berauscht und somit auch sinnliche Freuden wecken kann. Auch muß meine Blume in ihrer Gestalt mehr himmelanstrebend sein, muß mehr wie ein Finger nach oben zeigen, statt wie ihr in der Region des Erdenstaubes sich wie das Gras des Feldes hinzuwenden.“

Nicht mit beleidigtem Stolz wie die königliche Rose, sondern mit Tränen der Wehmüt und Trauer ob ihrer Verschmähung in den Blumenaugen sahen die Nelken dem weiterwandelnden Himmelsbürger nach. Hinter einer Hecke blühte ein verspätetes Weilchen. Mit bescheidenem Augenaufschlag schaute es erfreut zu dem Engel der Unschuld auf und sprach zu ihm mit mildem Wort:

„Kennst du das Weilchen, die Blume des Mals?
Sittsamkeit gab ihm den köstlichen Preis!
Nur von dem Auge der Demut gesehen,
Blüht es verborgen, doch duftet es schön,
Weiß mir im Stillen das Herz zu beglücken
Und der Bescheidenheit Dusen zu schmücken.“

„Ja, ich kenne dich wohl!“ antwortete ihm die Lichtgestalt am Unschuldskleide. „Mein Bruder, der Engel der Demut und Bescheidenheit, hat dich schon längst zu seiner Lieblingsblume auserkoren, und in unserem himmlischen Thronsaal hängt dein Bild an einem bevorzugten Blase. Doch zwei Herren kannst du nicht dienen. Darum freue dich über die Krone, die dich bereits schmückt, und wünsche dir nicht noch eine andere Würde dazu.“ Mit diesen Worten segnete er das bescheidene Blümchen und setzte seinen Wanderstab weiter.

In der Mitte des Gartens befand sich ein Springbrunnen, dessen Wasserperlen im Strahl der Sonne die Farben des Regenbogens widerspiegeln. Am Saume des Wasserbeckens hatten sich jene Blumenfamilien angesiedelt, die ihren Fuß gerne in feuchten Boden senken. Darunter prangte auch in seinem himmelblauen Kleide das Bergkleeblümchen.

Als der Engel des Himmels Bläue, in den Augen dieses Blümchens so treu verkörpert sah, überfiel es ihn wie Heimweh nach dem Friedenslande, das er verlassen, und es erwachte die Sehnsucht in seiner Seele, bald wieder zu seinem verlassenen Himmelsstuhle zurückzukehren. Wenn auch die Farbe dieser Blume mit seinem Gewande nicht übereinstimmte, so überlegte der Engel der Unschuld doch, ob er sie nicht zu seinem Symbol wählen solle.

Da trat ihm der Engel der Sehnsucht entgegen und sprach: „Dieses Blümchen ist bereits vergeben. Ich habe es zu meinem Zeichen auserkoren, und wo liebende Herzen sich trennen müssen, da gebe ich es als Sinnbild der Erinnerung und Treue mit in die Ferne und Fremde. Wie sagt doch der Dichter von dieser seiner Lieblingsblume?

„Blüht die schmerzende Sehnsucht dich wag,
Kennst du das Blümchen am marmelenden Bach;
Blau ist sein Schimmer, so freundlich und licht.
Liebe, sie nennt es Bergkleeblümchen.“

Der Engel der Unschuld entschuldigte sich freundlich und sprach: „Die Blumenwelt scheint in ihren schönsten Werken schon verteilt zu sein. Ob überhaupt noch eine Blume für mich aufbewahrt ist?“ Suchend ging er weiter und blieb noch vor manchem Blumenbeet mit prüfendem Blicke stehen. Die Sonnenblume mit ihrer großen gelben Blütenscheibe nickte ihm zu, nicht achlos an ihr vorüberzugehen; die Myrte wies hin auf die beiden Orden der Schönheit und Jugend, die ihre Brust bereits schmückten, und sie wäre glücklich gewesen, auch den Preis der Unschuld als schönes Dreigestirn noch zu erringen. Ihres Wertes und ihrer Würde sich bewußt, drückte sie ihr Selbstempfinden in den Werken aus:

„Schön in des Mädchens gewundenem Haar
Stellet die grüne Myrte sich dar:
Wisse, die Sanftmut, dem Himmel entschwebt,
Ward in die grüne Myrte gewebt,
Sittsam, den lockigen Scheitel zu kränzen
Und in bescheidener Demut zu glänzen.“

Das Adonisröschen erzählte die schöne Sage, welche der alte Dichter Ovid über seine Entstehung berichtet, und es hoffte damit das Herz des Unschuldengels zu berücken und von ihm als Lieblingsblume gewählt zu werden. Es sprach: „Adonis, ein schöner Jüngling, war der Liebling einer Göttin. Sie begleitete ihn überall hin, selbst auf die Jagd und warnte ihn zärtlich, sein Leben keinen Gefahren auszuweichen. Doch Adonis achtete nicht darauf. Einst verfolgte er einen Eber, der seine Hauer gegen ihn richtete und ihn tötete. Zu spät eilte die besorgte Göttin herbei, sie fand ihren Liebling bereits tot. Anfangs überließ sie sich grenzenloser Verzweiflung; allgemach aber verwandelte sich ihr Schmerz in sanfte Traurigkeit. Um ein Erinnerungszeichen an seinen Tod zu haben, ließ sie aus seinem Blute das Adonisröschen entsprossen.“

Auch die wohlriechende Niesebade hätte sich überglücklich gefühlt, zu ihren Vorzügen noch den Preis der Unschuld zu gewinnen. Sie stellte sich dem Schlichter derselben dar als das Sinnbild des inneren Glückes und bescheidenen Stimmes, die nicht in dem Beifall der Menge, sondern in stiller Häuslichkeit ihr Glück finden. Sie zog sogar den Dichtersfürst Goethe als Gewährsmann heran und zitierte ihr Lob seiner Feder:

„Sagt, was fället das Rimmer mit Wohlgerüchen? Niesebade —
Farblos, ohne Gestalt, fülles bescheidenes Kraut!“

Der Engel der Unschuld fand diese Anbietungen im Gewande der Poesie und Sage sehr sinnig und schön. Allein er schien doch höhere Ansprüche zu machen, denn er sagte: „Gerade diejenigen Merkmale, auf die ich besonderes Gewicht lege, kann niemand aus euerem Kreise in vollem Umfange aufweisen!“ Noch vor mancher Blume und manchem Blümchen blieb er betrachtend stehen, ohne jedoch zu einer Wahl zu gelangen. Ja, seine Hoffnung, das zu finden, was er suche, wurde bereits schwanke, und er glaubte, ohne das ersehnte Blumensymbol wieder in seine himmlischen Gefilde zurückkehren zu müssen.

Doch plötzlich blieb sein Fuß wie festgebannt stehen. Am Ende des Gartens, von Dornen umhegt, schimmerte ihm ein Blütenflor weiß wie Schnee entgegen. Er trat näher und stand mit Entzücken vor einem kleinen Beete, das mit Lilien bepflanzt war. Die Kerzen waren sie aufgeschossen und richteten ihre Blütentische zum Himmel auf, deren reines Weiß sie sittsam wie ein Schleier umwallte. Wohl zeigte ihr Stengel keine Dornen zur Wehr, wie er es bei der Rose mit Wohlgefallen bemerkt hatte. Dafür hatten aber die Blätter die Form von Lanzen. So war wenigstens sinnbildlich das Verbot jeglicher Annäherung oder gar Verührung verkörpert. Dazu kam noch der süße Duft, den diese Blume gleich Jugend-Wohlgeruch in die Lüste hauchte.

Voll Entzücken stand der Engel der Unschuld vor diesem so einfachen und doch so herrlichen Blumengebilde. Froh rief er aus: „Mein Symbol, es ist gefunden! Welch' ein fleckenreines Kleid, welch' eine sittsame Gestalt, welch' ein zurückhaltendes, bescheidenes und weltabgewandtes Wesen!“

Mit seinen weißen Lilienhänden grub er eine Blume mit dem Zwiebelstock aus und entschwebte mit ihr in seine himmlische Heimat. Hier pflanzte er die Lilie als seine Lieblingsblume, als sein Symbol oder Sinnbild in des Paradieses Gärtlein. Und siehe, von des Himmels Tau benetzt und von des Engels Händen gepflegt, grünte und blühte sie weiter als der Unschuld ewiges Zeichen.

Von dieser Stunde an wurde die Lilie auch auf der Erde das Sinnbild der Tauf- und Kindesunschuld. Wir sehen sie bei den kirchlichen Anzügen und Prozessionen in den Händen der weißgekleideten Kinderschar. Sie schmückt die Altäre und Altäre jener Heiligen, die in besonderer Weise die Taufunschuld bewahrten und die hl. Reinigkeit als eine kostbare Perle schätzten, wie ein hl. Moses, eine hl. Agnes, die allerseligste Jungfrau Maria, den Nährvater Joseph u. a.

Wird ein Kind von dieser Erde hinweggenommen, so legt man ihm zum Zeichen seiner Unschuld eine Lilie auf die Brust oder umwindet sein Haupt mit dieser Blume, welchen Schmuck man auch der Leiche mit ins Grab gibt. Auf dem kleinen Grabeshügel aber blüht am schönsten und lieblichsten unter allen Friedhofsbäumen die Lilie als Denkmal der Unschuld, daß hier ein Engel der Reinheit dem großen Ostertag entgegenschlummerte. Auch weltliche und geistliche Fürsten tragen diese Blume in ihrem Wappenschild.